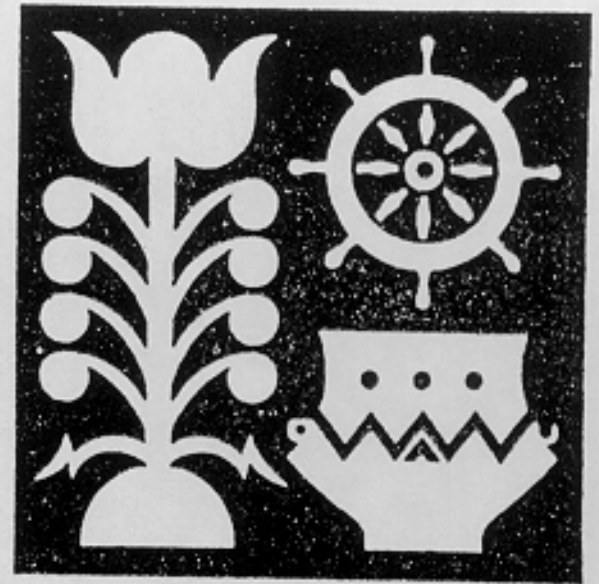


NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Nr. 431
November 1985



Als der Lehrer noch Platt reden mußte Auszüge aus einer alten Wehdener Schulchronik

In den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde aufgrund einer behördlichen Anweisung allenthalben im damaligen Regierungsbezirk Stade, wozu die meisten Gemeinden unserer Gegend gehörten, von den Lehrern der überwiegend ein- oder zweiklassigen Dorfschulen damit begonnen, eine Schulchronik zu führen. Diese Werke bieten heute, sofern sie nicht in den Wirren der Kriegs- oder Nachkriegszeit verlorengegangen sind, häufig reiches Material zur Geschichte des jeweiligen Ortes. Beispielsweise seien im folgenden Auschnitt aus der Wehdener Schulchronik veröffentlicht. Sie stammen von dem dort von 1891 bis 1907 amtierenden Lehrer Wilhelm Heinrich Prieß, der mit der Einrichtung der Schulchronik 1893 anfang. „Die Sprache in der Schule ist hochdeutsch“, schrieb er, „doch muß bei den kleineren Kindern die plattdeutsche oft mit angewandt werden.“ Über seine Schulgemeinde in der damaligen Zeit wußte er u. a. zu berichten: „Sie umfaßt einen Raum von rd. 1300 Hektar. Es sind jetzt darin 56 Wohnhäuser, 58 Haushaltungen, 286 Einwohner, 54 Schulkinder. Als Handwerker sind vertreten 1 Schmied, 1 Schneider, 1 Schuster, 3 Zimmerleute. Es gibt 2 Gastwirte. Mit der einen Gastwirtschaft ist Handel in Kolonialwaren verbunden. Auch befindet sich in der Ortschaft eine Bockwindmühle. Ein Lehrer. Die anderen Einwohner nähren sich vom Ackerbau und Viehzucht. Es wird hauptsächlich Roggen, Hafer, Buchweizen und Kartoffeln gebaut. Doch werden nur von den Kartoffeln verkauft; Getreide muß öfters zugekauft werden. Die gewöhnliche Düngung geschieht durch Sodenhaufen mit wenig Dünger vermischt. Das Mietenfahren nimmt viel Zeit in Anspruch. Leider werden auch Weiden abgeplaggt, welche dann aber nicht genügend mit guter Erde oder Mull wieder erhöht werden. Seit einigen Jahren wird aber auch Kunstdünger gebraucht, nachdem ich gänzlich ausgenutztes Land mit alleinigem Kunstdünger wieder bearbeitete. Die Weiden und Wiesen bekommen jetzt hin und wieder durch denselben ein ganz anderes Ansehen. Zur Bestreitung der Ausgaben wird auch etwas Torf zum Verkauf gegraben, Schweine fett gemacht und verkauft; auch werden Ferkel und Füllen verkauft, Kälber werden meistens aufgezogen und nachher als Rinder verkauft. Das Rindvieh geht im Sommer draußen auf begrabenen oder eingefriedigten Weiden. Im Winter wird mit Heu und Stroh gefüttert. Für die Kühe sind in den letzten Jahren auch etwas Steckrüben angepflanzt. Einige Arbeitsleute gehen im Winter auch wohl nach Bremerhaven zur Arbeit, fahren auch wohl als Kohlenzieher zu Schiff. Ja, etliche sind mehr zu Schiff als hier.

Die Frauen und Mädchen beschäftigen sich im Winter mit dem Spinnen. Dann findet man an vielen Stel-

len Gesellschaft. Wo die Frauen sind, kommen des Abends Männer nach. Die Hausfrau hat zum Spinnen kaum Zeit. Sie muß für die Bewirtung ihrer Gäste sorgen, oft 10 Mann und wohl noch mehr. Kaffee, Weißbrot mit Corinthen darin, Fleisch, Schinken und allerlei Wurst wird dazu gegeben und nach Weihnacht auch gelbe und weiße Kuchen. Solange die Frauen Wolle spinnen, müssen die Männer kratzen. Das macht einen Lärm, daß man wohl die Ohren zustopfen möchte. Jedoch fühlen sich alle ganz wohl dabei. Während Flachs und Hanf gesponnen wird, stricken die Männer für die Familie die Strümpfe. Dabei wird über allerlei gesprochen; einige gute Freundinnen stecken auch wohl mal die Köpfe zusammen und flüstern sich Heimlichkeiten zu. Beim Abschiede, zwischen 9 und 10 Uhr, rufen die Gäste ihren Wirtsleuten zu: „Kumm bald wedder!“ Am anderen Tage treffen die guten Freunde – denn eigentliche Feindschaft kennt man hier nicht – in einem andern Hause wieder zusammen.

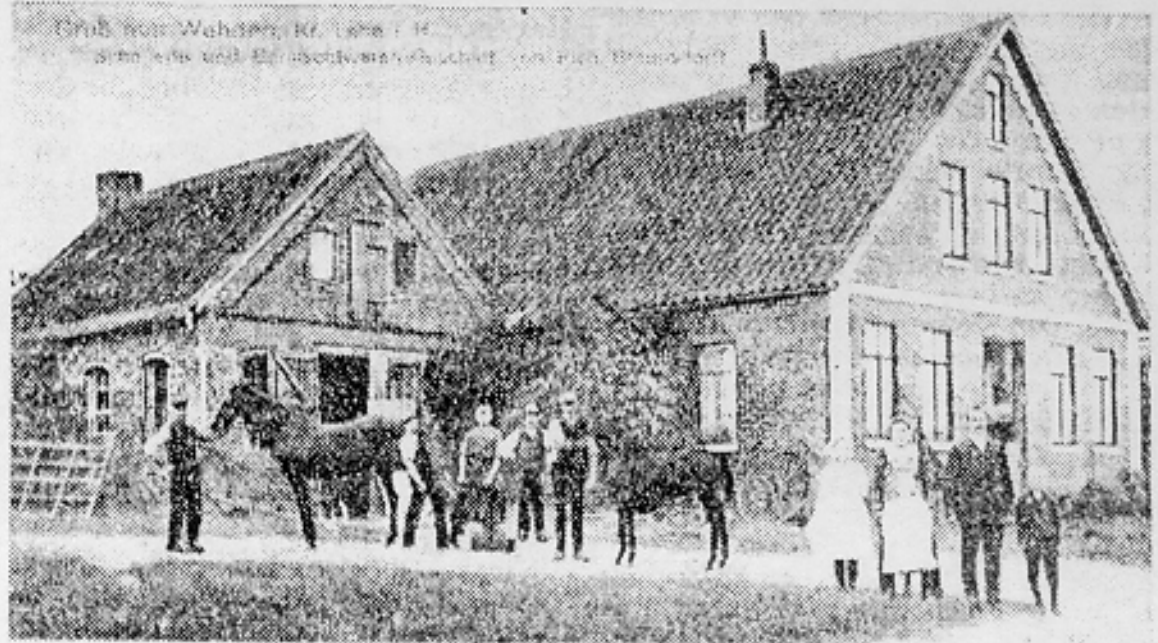
Auch die jungen Mädchen haben ihre Spinnstuben, wohin des Abends gewöhnlich auf eine Stunde auch noch die Burschen kommen. Bewirtet werden diese nicht. Dann gibt es oft einen Heidenspektakel. Die jüngsten Burschen sind die schlimmsten. Ach, wenn sie doch lernen wollten von den Hirschen und hübsch in Altersklassen sich zusammentäten!

Ein großer Übelstand bildet auch das Lauern hinter den Fenstern. Nicht allein die jungen Leute, auch noch von den Verheirateten, ziehen zwischen 7 und 8 Uhr aus, um zu sehen, wer hier oder dort ist. Dabei wird manchmal auch noch gehorcht. Einige tun es heimlich, andere melden sich auch. Es gehört einmal dazu. Und wie die Alten sangen, so zwitschern die Jungen.

Mitte Februar hat das Spinnen ein Ende; dann beginnt das Weben. Halbwollenzeug für Männer, Frauen, Söhne und Töchter wird selbst gefertigt, Leinenzeug zum nötigen Gebrauch und zum Aufstapeln in den Koffern. Da liegen Rolle bei Rolle, bis



Hofstelle in Wehden um die Jahrhundertwende



Braunsdorffs Schmiede und Gemischtwarengeschäft in Wehden

die Kinder groß sind und bei etwai- gem Ausheiraten ihr Teil davon mitbekommen.

Kaum ist im März der Schnee verschwunden und die Erde etwas abgetrocknet, so gehen die Frauen und Mädchen mit Schaufel und Harke in den Garten, um denselben zu bearbeiten; denn die Männer müssen auf das Feld.

Ende April und Anfang bis Mitte Mai gehen viele Frauen, vorzüglich arme Leute, und an den schulfreien Nachmittagen gar viele Mädchen in das Gehölz, um Holzlilien zu pflücken, welche nach Lehe und Bremerhaven zum Markt gebracht werden, wo sie gerne gekauft werden. Das ist für arme Leute eine gute Einnahmequelle. Den Kindern kann ich nicht, wie sie es vorher gewohnt, Erlaubnis erteilen, um die Blumen zu Markt zu bringen. Mehrere gehen deshalb nachmittags damit hausieren und holen dadurch ihre Groschen von Lehe.

Eine andere Einnahmequelle eröffnet sich Ende Juni, bisweilen auch schon eher, und dauert bis Juli hindurch. Das ist die Bickbeere, welche im Wehdener Holze, im nahen Knüppelholz und Höpen reichlich wächst. Einige haben solche Fertigkeit im Pflücken, daß sie es täglich auf 20

Pfund bringen. Zweimal wöchentlich gehen sie mit 40 Pfund und darüber zu Markt, wo diese mit 20 Pfennig per Pfund bezahlt werden; nachher werden sie wohl etwas billiger, 10 bis 15 Mark, ca. 6 Wochen lang, verdient so manchmal eine Person. Auch die Kinder pflücken des Nachmittags. Es wird nun nicht von allen Familien so stark getrieben; aber den eigenen Bedarf holt fast jede. Da gibt's denn im Sommer Bickbeerpfannkuchen und Klöße mit Bickbeeren gar oft. Ein gut Teil Bickbeeren wird auch eingekocht, um im Winter als Zugemüse zu gelten. Einige trocknen dieselben auch; denn getrocknet sollen sie als Heilmittel gegen Durchfall sehr gute Dienste leisten.

So wie der Frühling und der Sommer den Frauen und Mädchen Einnahmequellen eröffnen, so der Herbst den Knaben und Männern. Täglich, oft zweimal täglich, sieht man, wie sie, mit einer Tasche umhängend, nach dem Gehölz gehen. Für gewöhnlich ist die Tasche voll, wenn sie hingehen, und auch, wenn sie wiederkommen; jedoch der Inhalt ist verschieden. Beim Hingange sind Vogelbeeren darin und bei der Zurückkunft Krametsvögel. Im Gehölz hat jeder sein Revier; darin hängt er seine Schnarren. Diese bestehen aus einem zum Dreieck gedrehten Stocke. An beiden Seiten ist das Dreieck durchgespalten und durch die Spalten nach innen zu gedrehte Pferdehaare gezogen, welche zu Schlingen geöffnet werden. Diese beiden Schlingen liegen oder schweben über der untersten Seite des Dreiecks. Diese Seite bildet die beiden zusammengewundenen Enden des Stockes. Kleine Spalten sind darin geblieben. In diese Spalten werden die Stiele der Vogelbeeren gesteckt, so daß die Beeren nach oben stehen unter den Schlingen. Die Spitze des Dreiecks wird über einen Zweig gehangen. So ist die Schnarre gestellt. Die roten Beeren locken die Vögel an. Während, daß dieselben zu ihrer Nahrung sind, fliegen sie hinzu und geraten beim Wegfluge meistens

Fortsetzung Seite 2

Wie „verstaubt“ sind die Archive?

Anmerkungen zu überregionalen und regionalen Presseberichten

Die Geschichte der Menschheit ist voll von Ritualen, Stereotypen und Mythen. Der Lauf der Geschichte hat diesen augenscheinlich wenig anzuhaben, geschweige denn sie zu verdrängen vermocht. Das muß nicht immer negativ sein, denn insbesondere der Mythos, wie jüngst das geistreiche Buch des Kieler Ordinarius für Philosophie Kurt Hübner zeigt, reicht nicht nur tief in die Anfänge der Menschheit zurück, sondern birgt Erfahrungswelten und Werte, die nicht durch Wissenschaft zu ersetzen ist. Auch bei den Ritualen scheint sich der Mensch, wenn gleich vieles humaner und ziviler als noch vor wenigen hundert Jahren verläuft, wenig geändert zu haben. Wie in der Antike die alten Etrusker durch Beobachtungen des Vogelfluges und Eingeweihteschau Wahrheit und Zukunft zu erkunden suchten, richtet sich häufig der Blick des sogenannten modernen Menschen auf die astrologischen Weissagungen in der Bildzeitung. Nichts scheint sich somit seit den Tagen des Neandertalers geändert zu haben und damit die These so bekannter Verhaltensforscher wie Konrad Lorenz zu belegen, daß Jahrtausende sogenannten Fortschrittes den Menschen in seiner Struktur wenig zu ändern vermochten. Immerhin bemerkte auch Kant: „Der Mensch ist aus so krummen Holze, es kann nichts rechtes draus werden.“

Wie immer man zu dem Menschen in seiner Geschichte, in seiner mythischen Verbundenheit und seinen Ritualen stehen mag, es gibt eine Reihe

von Stereotypen, die von Generation zu Generation ungeprüft übernommen werden, jeglicher eigenen Erfahrung entbehren und hartnäckig wiederholt werden. Sie sind ständig präsent und außerordentlich bewußtseinsbildend. Dazu zählt die beinahe immerwährende Vorstellung von den ständig verstaubten Archiven und dem weltfremden Archivar, wozu u. a. sicherlich vielleicht der auf der Leiter kauende Bibliothekar von Spitzweg das Leitbild abgegeben hat.

Archive sind nach dieser stereotypen Vorstellung nicht nur staubig, sondern müssen Gewölbe sein, überdies dunkel und unzugänglich, ein moderner Hades der griechischen Götterwelt oder dem Totenreich der Hel aus der germanischen Sagenwelt ähnlich. – Wer sich in diese Gewölbe begibt, beginnt eine Irrfahrt, die der des Odysseus ähnelt, „stöbert und kramt“ in vergilbten, bestaubten Papieren und Dokumenten, um dann – o Wunder – eine folgenschwere Entdeckung zu machen, die anderntags der Presse übergeben wird. – Das ist eine Vorstellungswelt, wie man sie ständig in Presseberichten und auch vielfach bei Journalisten findet, die doch modern und weltoffen sein wollen. Ihnen kann nur zugute gehalten werden, daß sie nur in den wenigsten Fällen ein Archiv von innen gesehen haben.

Nichts oder doch fast nichts stimmt an dieser ebenso stereotypen wie gedankenarmen Vorstellungswelt. Staub ist nicht der Genosse, sondern

der Feind des Archivars. Ein Benutzer, der in die Magazinräume irgend eines Archivs geführt wird, wird sicherlich nicht dort große Entdeckungen machen, sondern allenfalls hilflos herumstehen, denn die Archivalien erschließen sich ihm nur durch ein System von Findemitteln, mit deren Handhabung man vertraut sein muß.

Die wenigsten Archive führen noch eine Kellerexistenz. Um diese Feststellung zu treffen braucht man nicht allein die modernen Staatsarchive in Niedersachsen und Bremen aufzusuchen, sondern auch Stadtarchive wie z. B. in Braunschweig, Hildesheim oder Stade, die sich architektonisch auch in das bestehende Ensemble einordnen. Archive sind überdies nicht Orte des Vergessens, sondern z. B. sind sie das lebendige und häufig benutzte Gedächtnis der Verwaltung, auch Quelle für wissenschaftliche Arbeiten, für Auskünfte an Bürger, für pädagogisch-didaktische Bemühungen. In Bremerhaven gibt es übrigens einen Archivpädagogogen. Von Archiven werden wissenschaftliche Schriften herausgegeben. Sie veranstalten Vorträge, fertigen Gutachten an, sind bei der Findung von Straßennamen tätig usw. Hauptfunktionen sind und bleiben jedoch Aufnahme, Ordnung und Erschließung von Schriftgut, Anlegungen von Sammlungen wie Bildsammlungen, Zeitungssammlungen etc.

Es soll hier nicht mit der – zudem noch unvollständigen – Aufzählung



Blick in das Magazin des Stadtarchivs Stade: weder Kellergewölbe noch Staub

der Fülle der archivarisches Aufgaben Langeweile erzeugt werden. Der Verfasser glaubt auch nicht, durch diese wenigen Anmerkungen hartnäckige stereotype Vorstellungen, wie sie in vielen überregionalen und regionalen Presseberichten heute noch anzutreffen sind, ausräumen zu können. Doch vielleicht stimmen diese Zeilen nachdenklich, helfen gelegentlich Fragen zu stellen – oder Archive aufzusuchen.

Dr. Burchard Scheper

Als der Lehrer ...

Fortsetzung von Seite 1

mit dem Kopfe in eine der Schlingen, welche sich schnell um den Hals zusammenzieht und ihnen Gefangenschaft und Tod bringt. Vormittags und abends werden diese Schnarren nachgesehen, die Vögel herausgenommen, die Schlingen wieder in Ordnung gebracht und frische Beeren aufgesteckt. Mit Beute in der Tasche, bisweilen 20 bis 40 Vögel, ziehen die Schnarrengänger heim. Einige haben auch nicht so viel Glück, ja, müssen bisweilen auch leer heimgehen. An nebligen Tagen gerät der Fang am besten. Für 12 Pfennig das Stück sind sie hier im Orte zu verkaufen. In Lehe und Bremerhaven kostet das Dutzend auch wohl 1,50 Mark.

Die Feldmarksjagd, welche früher ganz an auswärtige Jäger verpachtet war und zuletzt 600 Mark Pacht einbrachte, wird jetzt zur Hälfte von hiesigen Jägern ausgenutzt. Obwohl sie für die Hälfte 200 Mark geben müssen, haben sie außer Vergnügen noch guten Verdienst davon. Weniger einträglich ist der Fischfang (in der Geeste). Von der Beute, Hecht und Aal, gelangt wenig zum Verkauf; doch kommt dann und wann doch mal eine Pfanne auf den Tisch. Wer aber selber keine Fische fängt und doch gerne mal welche ißt, kann fast wöchentlich solche von Händlern aus Lehe bekommen, die mit Hunde- und Ponywagen dieselben hierher zum Verkauf bringen. Freilich sind es keine Aale und Hechte, sonder Buttische, Stint, Schellfische, geräucherte Heringe, in den verschiedenen Zeiten verschieden, immer nach Aussage der Verkäufer frische Ware. Auch mit Kopfkohl werden wir von diesen Händlern versorgt. Händler mit Kurzwaren, ja, auch mit Kolonialwaren, mit Büchern und Bildern, mit Leinen und Wollsachen in Stücken und in Proben beehren uns mit ihrem Besuch, so daß jeder im Haus kaufen

kann alles, was er bedarf, wenn er nur Geld hat. Geld suchen alle, auch die zahlreichen armen Handwerksburschen, die hier durchziehen, die aber meistens kein anders Geschäft haben als Reichsmünzensammler und Schnapsvertilger zu sein.

Aber auch noch anderer Verkehr ist in Wehden. Fahren hier auch nicht wie durch Debstedt und Langen zwei Posten (Postkutschen) hintereinander, so sehen wir doch täglich einmal einen Landbriefträger, welcher die Briefe und Zeitungen und kleine Pakete bringt. Dadurch steht Wehden mit der Außenwelt in guter Verbindung. Auf einen Brief, am Sonnabend nach Hamburg gesandt, haben wir, mit nächster Post dort abgesandt, also umgehend, Antwort am Montagnachmittag, vom nahen Dorfe Laven aber erst frühestens am Mittwochabend um 5 1/2 Uhr. Wäre die Landstraße in der Spadener Feldmark und im fiskalischen Knüppelholze ausgebaut, wo würde jedenfalls die Bederkesaer Post nach Lehe hier durchfahren, weil sie dann eine Stunde eher nach Lehe käme. (Eine wesentliche Verbesserung brachte die am 30. Mai 1896 eingeweihte Eisenbahn von den Unterweserorten

nach Bederkesa, die auch durch die Wehdener Feldmark führte und im nahen Debstedterbüttel einen Bahnhof erhielt.)

In der Zeit, wenn die Landwege gut fahrbar sind, fahren auch viele Vergnügungsreisende nach Drangstedt und Bederkesa hier durch, desgleichen an Markttagen die Marktbesucher von der Börde Ringstedt und Sielthadeln. Fußgänger wählen meistens den Weg über hier, so daß die Straße durch den Ort ganz belebt ist, vorzüglich im Sommer in der Bickbeerenzeit. Dann ziehen die Leute scharenweise von Bremerhaven und Lehe hier durch nach Drangstedt und bringen viel mehr Verkehr, als gewünscht wird, weil viele von ihnen meinen, daß nicht allein die Straßen zu ihrer Verfügung stehen, sondern auch die daran stoßenden Felder und Wiesen, worauf sie pflücken nach ihrem Belieben, was ihnen in die Augen fällt. Den angerichteten Schaden achten sie nicht.

Hochzeiten und Beerdigungen werden meistens sehr groß gehalten, wobei reichliche Bewirtungen stattfinden, bei jeden zwei Hauptmahlzeiten. Bei Hochzeiten ist außerdem

die ganze Zeit der Tisch gedeckt; und wer da will, der geht hinan. Bei solchen Gelegenheiten lassen die Wehdener es sich ein gutes Stück Geld kosten; denn Nachreden über schlechte Bewirtung lieben sie nicht, wie sie überhaupt zur Bewirtung von Gästen fast ausnahmslos bereit sind.

Bei Beerdigungen gibt es erst Warmbier mit eingebrocktem Weißbrot aus Schüsseln mit Löffeln gegessen. Die Leichenrede, welche darauf folgt, liest meistens der Lehrer. Darauf wird die Leiche unter Vorantritt des Lehrers mit den größeren Schulknaben, welche vom Hause bis zum Grabe singen, zum Grabe getragen, gefolgt von denen, die zur Trauer eingeladen sind. Nachdem die Leiche eingesenkt ist, wird von den Trägern abwechselnd das Grab mit der frischen Erde zugeschaufelt, während unterdessen gesungen wird: „Nun lasset uns den Leib begraben“. Haben die Träger die Schaufeln hingesteckt und ist der begonnene Vers zu Ende gesungen, so kehren alle nach dem Leichenhause zurück, wo die zweite Bewirtung, Kaffee mit Weißbrot und Butter, erfolgt. Vorher und nachher wird aber auch fleißig Branntwein eingeschenkt, und gar häufig wird die Stimmung derartig, daß man es nur an der Kleidung sieht, wo man sich befindet.

Ist unter den Trägern jemand, der sonst noch nie getragen, oder als verheiratet sonst noch nicht getragen hat, so muß derselbe hänseln. Er muß an einem von ihm zu bestimmenden Abend die übrigen Träger traktieren. Gewöhnlich geschieht es mit einigen Kesseln Grog. Eine Flasche Rum, Zucker und Wasser werden im Kaffeekessel gekocht und dann aus demselben in Gläser oder in Tassen geschonkt und getrunken. Manchmal, wenn vorzüglicher Durst ist, werfen die anderen Träger dann noch zusammen (nämlich jeder gleich viele Groschen), und es wird eine neue Auflage gemacht, bis bisweilen um Mitternacht viele ihre Last haben, ihre eigene Haustür zu finden.“



Vor der Gastwirtschaft „Zum alten Fritz“ in Wehden 1907

„Die Einwohner von Flögeln – 1700 bis 1900“

Neue Veröffentlichungsreihe der Männer vom Morgenstern zur Familienkunde

Am 19. November dieses Jahres konnten die Männer vom Morgenstern ihr jüngstes Buch der Öffentlichkeit vorstellen: „Die Einwohner von Flögeln – 1700 bis 1900“ von August F. Pech. Es ist der erste Band einer neuen Reihe zur „Familienkunde an Elb- und Wesermündung“. Damit wurde ein langgehegter Wunsch der in der familienkundlichen Arbeitsgemeinschaft der Männer vom Morgenstern zusammengefaßten Familienforscher Wirklichkeit.

Als sich im Jahre 1951 interessierte Genealogen (Familienforscher) der Männer vom Morgenstern zum ersten Male zu einer Arbeitsgemeinschaft trafen, standen sie noch unter dem Eindruck des Krieges, dem auch wichtige Urkunden und Quellen zur Heimat- und Familienforschung zum Opfer gefallen waren. Man beabsichtigte, gemeinsam die vorhandenen genealogischen Quellen unseres Raumes zu erfassen, abzuschreiben und auszuwerten, um damit einem eventuellen und damit endgültigen Verlust vorzubeugen. „Hätte man“, so sagten sie sich, „schon vor dem Zweite-Welt-Krieg die wichtigsten geschichtlichen Unterlagen des Landes Wursten abgeschrieben, dann wäre ihr Verlust durch den kriegsbedingten Brand im Staatsarchiv in Hannover zwar immer noch schmerzlich gewesen, ihr Inhalt aber stände der Forschung noch immer zur Verfügung.“

Die ersten Mitarbeiter, von denen der verstorbene Ludwig Bremer, Schiffdorf, und die seit längerer Zeit in der Nähe von Lüneburg lebende Gertrud Cornelius besonders erwähnt werden sollten, gingen mit Feuereifer an die selbstgestellte Aufgabe. Was sie in den ersten 15 Jahren nach der Gründung der Arbeitsgemeinschaft an familienkundlichem Material zusammentrugen, ist bewundernswert. Wenn es in den darauffolgenden Jahren dann etwas weniger mit den Aktivitäten dieser Gruppe wurde, dann lag das daran, daß der Tod vielen von ihnen den Schreiber aus der Hand nahm oder daß hohes Alter Mitarbeiter zur Aufgabe zwang.

Unterdessen hat sich aber eine neue Generation von Familienforschern herangebildet. In der Arbeitsgemeinschaft stellte sich ihnen seit langem die Frage, was mit dem umfangreichen, aber leider noch immer unvollständigen Material geschehen solle. Die Antwort lautete: „Vervollständigen und veröffentlichen!“

An dieser Stelle muß dem Vorstand der Männer vom Morgenstern

gedankt werden, daß er sich für diese Überlegung aufgeschlossen zeigte und sein Einverständnis für eine neue Veröffentlichungsreihe gab, in der nun die Ergebnisse aus der Arbeit der familienkundlichen Arbeitsgemeinschaft erscheinen können, die aber auch andere genealogische Arbeiten aus dem Morgenstern-Gebiet zwischen Elb- und Wesermündung aufnehmen kann.

Es war ein besonders glücklicher Umstand, daß auch gleich ein Manuskript für den ersten Band dieser Reihe vorlag. Es ist die Arbeit von August F. Pech über „Die Einwohner von Flögeln – 1700 bis 1900“, die hier vorgestellt werden soll.

Interessant ist, daß der Stoff zu diesem Buch nicht von den ersten Mitarbeitern der Arbeitsgemeinschaft gesammelt wurde, sondern daß der Verfasser es aus einem Grunde zusammentrug, der mit dem hier vorliegenden Ergebnis gar nichts zu tun hatte. Der Leiter der Grabung in Flögeln, Dr. Zimmermann, war schon vor Jahren an Pech herantreten mit dem Vorschlag, die Besitzverhältnisse der Höfe in Flögeln zurückzuverfolgen, d. h. eine Höferückschreibung durchzuführen. Es sei hier am Rande vermerkt, daß dieses Vorhaben sehr erfolgreich war. So konnte Pech in vielen Fällen die Hofbesitzer und ihr Besitztum bis ins Mittelalter feststellen.

Für diese Arbeit mußte Pech auch auf die Flögeler Kirchenbücher zurückgreifen. Pastor Tesch in Flögeln gebührt hier besonderer Dank, daß er sich dem genannten Vorhaben gegenüber so aufgeschlossen zeigte und damit erst die Erledigung der Arbeit ermöglichte.

In der familienkundlichen Arbeitsgemeinschaft wußte man von dieser Forschungstätigkeit August Pechs und auch, daß er damit viel und wichtiges genealogisches Quellenmaterial von Flögeln zusammentrug. Man bat ihn deswegen, dieses Material zu ergänzen und zu dem Manuskript für ein Ortssippenbuch zusammenzustellen. Daß diese Bitte nicht umsonst ausgesprochen war, zeigt das Buch, das hier vorgestellt wird.

Was bringt nun das Ortssippenbuch „Die Einwohner von Flögeln“? Es enthält alle Familien und Einwohner von Flögeln im Zeitraum von 1700 bis 1900, soweit sie sich auf Grund von Kirchenbucheinträgen ermitteln lassen. Während im Kirchenbuch die Taufen (Geburten), Copulationen (=Trauungen) und Begräbnisse

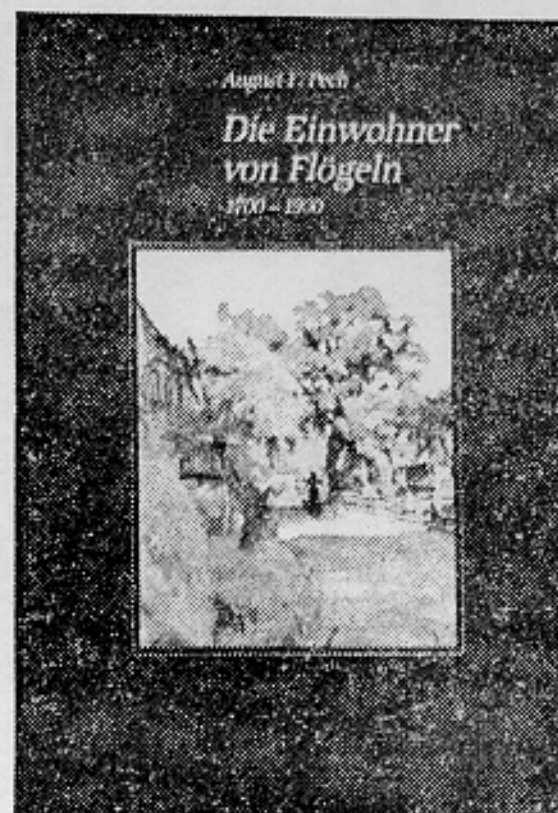
(Sterbefälle) getrennt in zeitlicher Reihenfolge stehen, werden in einem Ortssippenbuch die Familien geschlossen mit allen zu ermittelnden Daten alphabetisch in chronologischer Folge gebracht.

Das hat nun eine ganze Reihe von Vorteilen für den Familienforscher. Wer in Zukunft wissen möchte, wer seine Vorfahren in Flögeln waren und wann sie gelebt haben, der braucht sich nicht mehr der mühsamen Suche im Kirchenbuch zu unterziehen. Hier in diesem Buch findet er alles und das vor allem sogar lesbar. Viele, die gerne Genealogie (Familienforschung) betreiben möchten, geben ehrlich zu, daß sie die Schrift in den alten Kirchenbüchern nicht lesen können. Nun, das kann man zwar lernen, es ist aber gar nicht nötig, wenn ein Ortssippenbuch vorliegt.

Für so manchen bleibt der Wunsch nach einem eigenen Stammbaum aber auch unerfüllt, weil er keine Zeit hat. Schließlich ist der normale Berufstätige ja tagsüber beschäftigt. Man kann sich in einem solchen Falle zwar an den Pastoren des zuständigen Ortes wenden und um Hilfe bei der Suche nach bestimmten Vorfahren bitten. Erfahrungsgemäß ist das aber in den meisten Fällen eine vergebliche Bitte, denn auch den Pastoren fehlt die Zeit, solche Aufgaben zu beantworten. Oftmals können sie die alten Schriften selbst nicht lesen, und es gibt auch Pastoren, die die Ahnenforschung nicht als Bestandteil ihrer seelsorgerischen Tätigkeiten ansehen. Da bekommt man dann die Antwort: „Kommen Sie bitte her und suchen Sie selbst!“ Wenn man aber keine Zeit hat oder der Ort weit weg vom eigenen Wohnsitz liegt, ist man froh, wenn ein solches Ortssippenbuch einem die Ahnenforschung vom Schreibtisch aus möglich macht.

Es gibt noch eine ganze Reihe von Gründen, die für ein Ortssippenbuch sprechen, u. a. daß die Originale der Urkunden und die Kirchenbücher geschont werden oder daß für die Historiker, Soziologen, Bevölkerungswissenschaftler und andere Interessierte damit eine Fülle von vorbereitetem Forschungsmaterial zur Verfügung gestellt wird.

Ihre Bedeutung ist jedenfalls so groß, daß schon in den 20er Jahren die ersten Bücher dieser Art erschienen. Heute gibt es eine große Zahl davon. Für unser Gebiet zwischen Elb- und Wesermündung ist es das zweite Ortssippenbuch. Das erste erschien 1959 als „Dorfbuch von Mül-

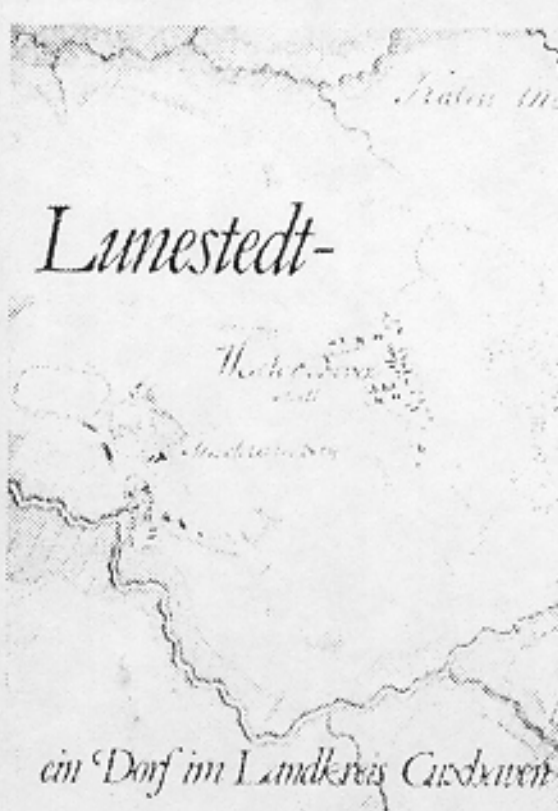
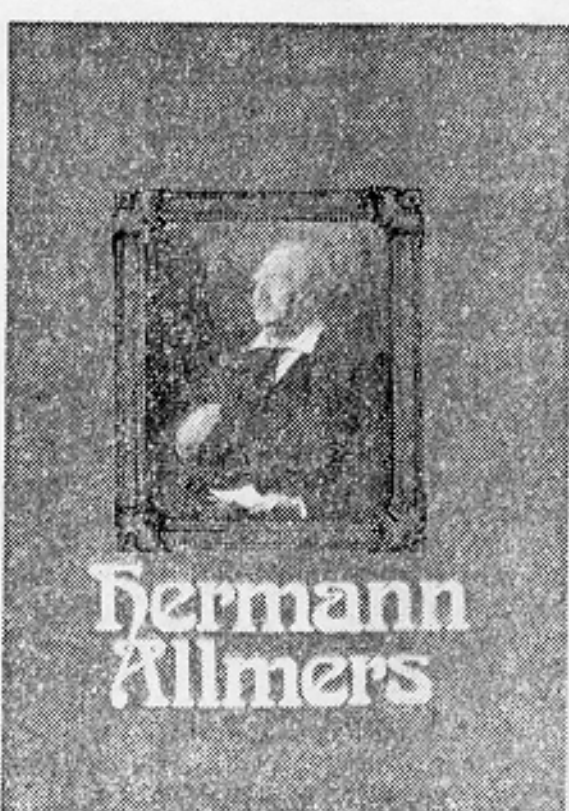
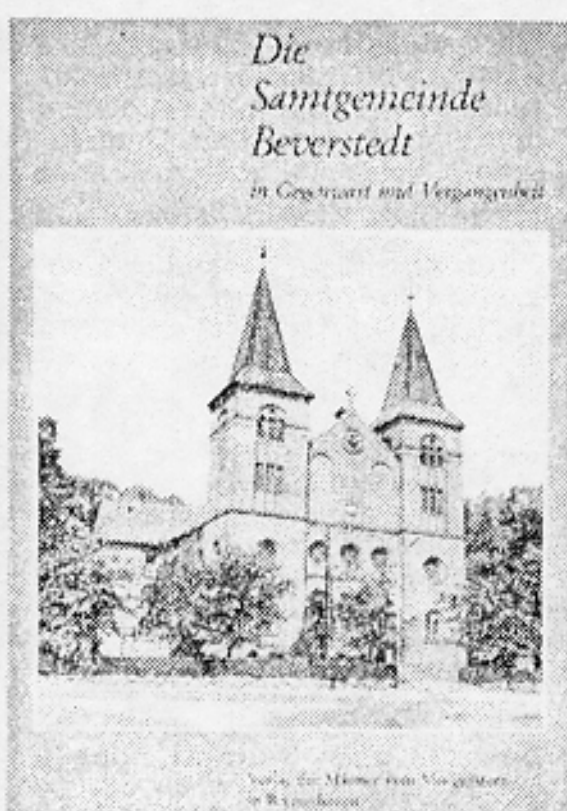


sum im Lande Wursten“ von Willy Klenck. Nach den „Einwohnern von Flögeln“ wird der nächste Band der neuen Reihe zur „Familienkunde an Elb- und Wesermündung“ hoffentlich bald erscheinen. Das Manuskript für den Band „Die Einwohner von Misselwarden“ liegt schon vor.

Zusammenfassend sei noch einmal gesagt, was der Leser des Buches „Die Einwohner von Flögeln“ zu erwarten hat. Es wendet sich einmal an die heutigen Flögeler Einwohner, die an ihren Vorfahren interessiert sind, dann aber auch an alle, deren Vorfahren aus Flögeln stammen. Hier finden sie alle Flögeler Familien und diejenigen, die vor 1900 im Ort geboren wurden, dort heirateten und/oder dort starben. Das Buch wird aber auch alle die interessieren, die sich nicht allein mit der Geschichte der eigenen Familie befassen, sondern die sich mit der Bevölkerung, ihrer Zusammensetzung und Entwicklung in der Vergangenheit beschäftigen. Für sie halten diese und die kommenden Ortssippenbücher den Stoff bereit, den sie für ihre Arbeit über die Geschichte unserer Landschaft und ihrer Menschen brauchen.

Das Buch kostet DM 10,-. Es ist im Buchhandel zu beziehen. Mitglieder der Männer vom Morgenstern erhalten es zum Mitgliederpreis bei Frau Carla Heyne, Borriesstraße 1, 2850 Bremerhaven-G., Telefon 04 71/2 71 43. Rinje Bernd Behrens

... und weitere Bücher der Männer vom Morgenstern



Carl Knigge zum Gedächtnis



Carl Knigge

In Bremen ist am 2. November 1985, im 99. Lebensjahr, das Ehrenmitglied des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern, Studienrat i. R. Carl Knigge, gestorben. Der Heimgegangene war nach dem Studium und dem Kriegsdienst 1920 als Lehrer an das damalige Realgymnasium am Hohenzollernring in Geestmünde gekommen. In dieser Schule, die in der Folge mehrfach ihren Namen wechselte und seit 1950 Wilhelm-Raabe-Schule heißt, hat er in seinen Fächern Englisch, Französisch und Deutsch länger als drei Jahrzehnte als Studienrat unterrichtet.

In seiner Freizeit und dann in seinem langen Ruhestand hat sich Carl Knigge besonders gern mit den Künsten beschäftigt. Seine Wohnung schmückten kostbare Originale der alten Worpweder Maler. Er dichtete und komponierte. Bis ins hohe Alter besuchte er die Sinfoniekonzerte im Stadttheater und man-

che andere kulturellen Veranstaltungen in Bremerhaven. Erst zwei Jahre vor seinem Tode mußte er seine Wohnung am Alten Hafen aufgeben und in ein Seniorenheim in seiner Vaterstadt Bremen umziehen.

Dem Heimatbund der Männer vom Morgenstern war er länger als sechzig Jahre ein treues Mitglied. Erstmals tauchte hier sein Name im Mitgliederverzeichnis des 19. Jahrbuches im Jahre 1922 auf. Knigges damaliger Schulleiter, Oberstudiendirektor Prof. Dr. Ernst Lemcke, der selber an führender Stelle im Herausgabesausschuß des Heimatbundes tätig war, verstand es offenbar, mehrere seiner jüngeren Kollegen für den Morgenstern zu gewinnen. Dankbar sei daran erinnert, daß Knigge mit seinen Kollegen Th. A. Schröter und Dr. R. Cappelle 1942 die Bestandsaufnahme der aus vielen Kirchen des damaligen Stadt- und Landkreises Wesermünde ausgebauten und zum Einschmelzen bestimm-

ten alten Bronzeglocken im Leher Güterbahnhof durchführte.

Als Vorstand und Beirat anlässlich des hundertjährigen Bestehens des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern 1982 seinem ältesten Mitglied die Ehrenmitgliedschaft antrugen, hat er sich darüber sehr gefreut. Auf die Frage, wie es denn bei fast 95 Lebensjahren mit seinem Befinden stünde, meinte er nur: „Na ja, Augenlicht und Beine wollen nicht mehr so recht. Aber sonst: Der Kopf ist noch in Ordnung. Und das ist schließlich die Hauptsache! Kurzum: Ja, man merkt eben doch, daß man nicht mehr neunzig ist.“

Nun ist Carl Knigge, dem die Gnade der geistigen Beweglichkeit bis in seine letzten Erdentage zuteil wurde, in Frieden aus dieser Welt geschieden. Bei vielen seiner ehemaligen Schüler wird er ebenso unvergessen bleiben wie bei den Männern vom Morgenstern. HEH

Umschau

Umweltschutzbericht des Landkreises Cuxhaven

Die Verwaltung des Landkreises hat kürzlich auf 148 DIN-A4-Seiten einen eigenen Verwaltungsbericht zum Thema Umweltschutz vorgelegt. Ausdrücklich wird darauf hingewiesen, daß darin nicht wohlgefällig Erfolgsmeldungen verkündet werden; vielmehr sollten in dieser Zusammenstellung Problemdarstellung und Problemlösungen sowie die dafür vorhandenen Rechtsgrundlagen und Handlungsmöglichkeiten aufgezeigt werden. HEH

Oldenburgische Landschaftsmedaillen für Prof. Dr. Schmid

Während der diesjährigen Mitgliederversammlung des Marschenrats am 25. Oktober 1985 im Allee-Hotel in Varel wurde der Leitende wissen-

schaftliche Direktor des Niedersächsischen Instituts für Marschen- und Wurtenforschung in Wilhelmshaven, Professor Dr. Peter Schmid, von Präsident Heinrich Bergmann wegen seiner Verdienste um die Küstenarchäologie mit der Landesmedaille der Oldenburgischen Landschaft ausgezeichnet. Der inzwischen neunundfünfzigjährige Wissenschaftler war in den vergangenen dreißig Jahren auch an den bedeutenden Grabungen im heutigen Landkreis Cuxhaven maßgeblich beteiligt, so auf der Feddersen Wierde und in Flögeln. HEH

Flurbereinigung Nordahn-Varrel

Anlässlich des Abschlusses des fast sieben Jahre dauernden Flurbereinigungsverfahrens in Nordahn-Varrel in der Samtgemeinde Börde Lamstedt ist eine 20 Seiten starke Broschüre erschienen, für deren Gestaltung das Amt für Agrarstruktur in Bremerhaven verantwortlich zeichnet. HEH

Heft 22 des Marschenrats erschienen

Unter der bewährten Schriftleitung von Dr. Waldemar Reinhardt, Wilhelmshaven, konnte jetzt für 1985 das 22. Nachrichtenheft des Marschenrates zur Förderung der Forschung im Küstengebiet der Nordsee herausgebracht werden. In der 76 Seiten umfassenden Broschüre sind in den sechs Kapiteln Geschichte, Vorgeschichte, Volkskunde, Geowissenschaften, Biowissenschaften sowie Küsteningenieurwesen und Wasserwirtschaft Meldungen über jüngste Aktivitäten an der niedersächsischen Nordseeküste zwischen Ems und Elbe zusammengefaßt. HEH

Adventsnachmittag des Bauernhausvereins Lehe

Einen Adventsnachmittag mit Kaffee und Kuchen veranstaltet der Bauernhausverein Lehe am Sonntag, dem 8. Dezember, im Marschenhaus Speckenbüttel. Heinrich Schmitt-Barrien liest aus eigenen Werken, und eine Gruppe des Jugendmusikwerkes musiziert.

Der Eintrittspreis beträgt 20,- DM, davon entfallen auf das Kaffeegeäck 6,- DM und auf die Mühlenspende 14,- DM. Da nur eine begrenzte Zahl von Sitzplätzen vorhanden ist,

müssen sich die Teilnehmer unbedingt vorher bei Familie Kliebisch, Tel. 8 50 39, anmelden.

„Opfretten do ik di doch“ – 3. Auflage



Wegen des großen Erfolges ist „Opfretten do ik di doch“, 50 plattdeutsche Geschichten, herausgegeben von Heinrich E. Hansen, mit Zeichnungen von Wilhelm Hartung, in 3. Auflage erschienen. Mitglieder der Männer vom Morgenstern erhalten dieses Buch zum Mitgliedspreis bei Frau Carla Heyne, Borriesstraße 1, 2850 Bremerhaven-G., Tel. 04 71/2 71 43.

Frau Heyne hält neben verschiedenen Jahrgängen des Jahrbuches der Männer vom Morgenstern auch noch andere Sonderveröffentlichungen der MvM zum Mitgliedspreis bereit:

„Lunestedt – ein Dorf im Landkreis Cuxhaven“, „Die Samtgemeinde Beverstedt in Gegenwart und Vergangenheit“, Hermann Haiduck: „Die mittelalterlichen Kirchen des Landes Wursten und ihr Inventar“, Theodor Siebs: „Hermann Allmers“, „Westersode gestern und heute“.

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutsche Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von jährlich DM 6,-. Druck und Verlag: Ditzgen Druck und Verlags-GmbH, Bremerhaven, Hafenstraße 140 (Postscheckkonto Hamburg 136 96). Redaktionsausschuß Bernd Behrens, Klaus Dobers, Harry Gabcke, Heinrich Egon Hansen, Dr. Rudolf Lemcke und Dr. Burchard Scheper. Anschrift für alle und Beiträge an Dr. Burchard Scheper, Magistrat der Stadt Bremerhaven, Stadthaus, 2850 Bremerhaven, Postfach 21 03 60.



Ollnborg-preußischet Schandarmenkonzert

Dat weern noch Tieden, daarmaals in de fofftiger Jahren! Sülfst de Schandarms op'n Lann harrn jehre Postens noch op'n Dorpen un wussen in die Hüser un in de Familien goot Bescheed.

For de Osterstader Marsch weer Korl Vogt in Sands tostännig un for Landwürden Philipp Fürst in Dedesdorp. Beide Namens drehen de Lüüd ok woll um un snacken mit Respekt von Fürst Philipp un Vogt Korl. Nu mutt man weten, dat to de Tiet (bis 1974) de ganze Gemeen Landwürden mit jehre söben Dörper op düsse Siet von de Weser noch mit to Ollnborg hört hett.

Man de beiden Schandarms weern gode Kollegen un nöhmten dat ok mit de Grenzen nich so genau, ganz besonnens daar, wo de Scheed merrn dör dat Dorp leep: in Büttel. De eene Deel heet Ollnborgisch-Büttel un de anner Preußisch-Büttel. Nich selten drepn sik de beiden Scharndarms just daar op'n Sünabendabend mit 'n Rad, kontrollern ok gemeensam de Danzlustbarkeiten op'n Saal un passen op, dat de Lüüd de Polizeistünn inholen deen, maal bi von Haseln in'n Ollnborg Hoff in Büttel, maal bi Bollwinkel in Büttel.

Eenmaal nu harr Vogt Korl just Fierabend anseggt in sien Herrschaftsrebeet, und de Muskanten

packen al jehre Instrumenten in. Daar nöhm he, de preußische Schandarm, gau een von de Moorpuusters de Trumpeet weg un blaas Fürst Philipp de Ollnborg Nationalhymn „Heil dir, o Oldenburg!“ in de Ohren. De verjaag sik nich slecht, trock verbaast sien Mütz un sung denn luthals den plattdüütschen Text mit.

Dat geef natürlich 'n groot Hallo op'n Saal, un de Lüüd klatschen as dull. Daar leet Vogt Korl all de Muskanten jehr Instrumenten wedder utpacken, nöhm ok sien Mütz af un dirigee nu mit 'n barften Kopp to Ehren von sien ollnborgschen Polizeikameraden de bit 1918 in dat grode Königriek Preußen gültige Hymne: „Ich bin ein Preuße. Kennst ihr meine Farben?“ Un Fürst Philipp, de letzte Ollnborg Dorpschandarm op düsse Siet von de Weser, sung ut vuller Bost bit to'n Sluß mit: „Sei's trüber Tag, sei's heit'rer Sonnenschein: Ich bin ein Preuße, will nur Preuße sein!“

Un daarmit weer dat eenmalige, wirklich börgernahe un völkerverbindende Extrakonzert to Enn. De Schandarms klönen noch'n Ogenblick in de Gaststuu un möken sik denn op'n Padd mit'n Rad: Vogt Korl na Sands un Fürst Philipp na Dedesdorp. HEH

Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

Dezember 1985

Mittwoch, 4. Dezember 1985, 20 Uhr, Bederkesa, Festsaal der Burg: adventlicher plattdeutscher Abend mit Walter A. Kreye und dem Blanche-Trio. Gemeinsame Veranstaltung mit der Burrgesellschaft.

Sonabend, 7. Dezember 1985, 15 Uhr, Dorum, Kurverwaltung: Tagung der familienkundlichen Arbeitsgemeinschaft der Männer vom Morgenstern.

Mittwoch, 11. Dezember 1985, 19.30 Uhr, Cuxhaven, Gemeindehaus St. Petri, Marienstraße 50: plattdeutscher Abend bei Punsch und Kuchen. Vortrag von Hans Hinrichs: „Die Entwicklung der plattdeutschen Sprache“. Weitere Vorträge verschiedener Gäste.

Mitglieder der MvM und Gäste sind zu allen Veranstaltungen herzlich eingeladen.